

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsche Reform. 1886-1896
1889**

28.12.1889 (No. 52)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1004230](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1004230)

Sonnabend, den 28. December.



Norddeutsche Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4299) oder den Buchhandel zu beziehen. Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handl., Zeughausmarkt 22; Bremen: S. Brackmann, Buchhdlg., Seeren 10; Bremerhaven und Umgegend: J. D. G. Ahfen, Geeststr. 9; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Büttmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insertionspreis gegen Vorausbezahlung pro 3gespaltene Petitzeile 10 Pf.

Der Nachdruck einzelner Gedichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform“ gestattet.

Die moderne Krankheit.



Rechtsanwalt (zum Lehrling eines auf der Rippe stehenden Kaufmanns): „Ihr Prinzipal ist krank — sehr krank.“

Lehrling: „Er leidet doch nicht auch an der modernen Krankheit, an der Influenza?“

Rechtsanwalt: „Nein, aber eine viel schlimmere und sehr moderne Krankheit hat ihn gepackt — die Insolvenz!“

Der Ring.

Die Banarbeiter.

Wie Jeder weiß, sind jetzt die Preise gestiegen in horribler Weise. Das Fleisch, der Käse, und an Schnaps bekommt man für sein Geld was Knapp's. So sehen wir uns denn gezwungen — Natürlich immer nothgedrungen — zu steigern unsern Arbeitslohn, Sonst geht die Sache über'n Spohn.

Die Baunternehmer.

Durch allgemeine Löhnersteigerung und anderweite Steigungsneigung an Eisen, Holz, Cement und Stein tritt eine Preiserhöhung ein für Häuser, die wir ferner bauen. Indes, wir hoffen und vertrauen, daß auf den Wohlstand unserer Stadt dies weiter keinen Einfluß hat.

Die Wirthe.

Wie heute mal die Sachen liegen ist jeder Häuserpreis gestiegen, Wir kommen nimmer mehr zurecht, Wenn nicht der Miether besser blecht. Deshalb verfü' ich Miethesteigerung. Zahlt nicht der Miether ohne Weigerung. So sei ihm kund, daß seine Frist zu Oftern abgelaufen ist.

Sämmtliche Handwerker u. Geschäftsleute.

Wie wir bedauernd konstatiren ist uns erschwert das Produciren, Denn wir verdienen nicht das Salz, Die Miethe bricht uns ja den Hals. Wir müssen deshalb Sorge tragen, Mit unseren Preisen aufzuschlagen, Verdienen will der Producent, Das merke Dir, Du Konsument.

Die Ban- und anderen Arbeiter.

Nun seht mal, kaum ist es zu glauben, Wie sie die Preise höher schrauben! Das ganze bisschen Wochenlohn Gebraucht man ja zur Miethe schon. So laßt uns denn mit Fleiß betrachten, Wie sich die Anderen vorwärts brachten, Als Steigungshebel gab uns nur Den Streik die gütige Natur.

Fortsetzung siehe oben: Die Bau-Unternehmer.

(Bau Bau.)

Jedes Postamt, Postagentur oder Postkühlsstelle, sowie jeder Landbriefträger liefert dieses Blatt für den vierzehnjährlichen Preis von 1 Mark.

Ein lustiges Spitzelabenteuer.

Die ungarische Revolution war niedergeworfen wie die österreichische. Die Reaktion feierte Orgien in Budapest wie überall. Dabei aber zitterte sie, wie überall. Revolutionäre, die nicht gehängt oder erschossen waren, wurden von einem Heer von Polizisten bis ins Exil verfolgt. Insbesondere Ludwig Kossuth war das Ziel ihrer eifrigsten Jagd. Warum?

Ja — warum?

Es war im Jahre 1853, welches bekanntlich ein sehr schönes, sehr stilles Jahr war. Wer sollte auch noch Lärm machen?!

Aber den Kossuth hatte man trotzdem leider noch nicht und mußte ihn suchen.

An einem lichten, klaren Septembermorgen besagten Jahres also lichtete, wie alltäglich, auf dem Landungsplatz unterhalb der Brühl'schen Terrasse zu Dresden ein Elbdampfer die Anker und steuerte langsam flussaufwärts. Und wie alltäglich, so drängte sich auch diesmal auf dem Verdeck eine bunte, fröhliche Menge, welche theils nach Böhmen wollte, theils in die sächsische Schweiz. Nur ein Mann drängte nicht, sondern stand abseits, an die Schiffswand gelehnt und starrte theilnahmslos in das Gewirre. Er trug dunkle Kleidung, sein Gesicht war düster, seine Gestalt mager und geschmeidig. Im Allgemeinen machte er einen fremdartigen Eindruck, und wenn man seine engen Stiefelhosen, die blanken Stiefel und die Sporen daran in Rechnung zog, so konnte man leicht auf einen Magyaren schließen.

Wie gesagt — an die Schiffswand stand er gelehnt, der interessante Fremdling, und kümmerte sich scheinbar nicht um das, was um ihn vorging. Da gewahrte er plötzlich an der entgegengesetzten Schiffswand einen Mann, der da gleichfalls theilnahmslos lehnte und überhaupt gleichfalls ein interessanter Fremdling war. Auch er trug dunkle Kleider, sein Gesicht war düster, seine Gestalt mager und geschmeidig. Stiefelhosen und Sporen trug er nicht, aber dafür einen scharf aufgewachsenen Schnurrbart und in der Hand einen Knotenstock mit Messingbeschlag, der so beiläufig einem zivilisirten „Buzogany“ (altmagyarische Streikolben) ähnlich sah. Kurz — auch dieser Mann war unschwer als Magyare zu erkennen.

So standen sie einander gegenüber die beiden Fremdlinge und sahen einander an, und ihre Gesichtszüge wurden immer gespannter und die Augen immer durchdringender. Und plötzlich standen sie, kaum wußten sie selber wie, einander dicht gegenüber.

„Ein Landsmann?“ fragte der mit den Stiefelhosen, und lüftete seinen Hut.

„Ja! — Gottlob! — ein Magyare!“ erwiderte der mit dem Buzogany, und bot treuherzig seine Rechte.

„O, welche Freude!“ rief der Erste und schlug kräftig ein. Darauf schüttelten sie einander eine Minute lang die Hände und sahen sich dabei scharf prüfend an. Vielleicht fiel ihnen Beiden ihre Aussprache auf; sie sprachen das Magyarische mit stark slowakischer Betonung.

„D — woher kommen Sie?“ fragte der Besitzer der nationalen Handwaffe.

„D — aus Paris! Und Sie?“

„Aus London!“

„Aus London? D — sollte ich wirklich das Glück haben, hier — doch — Sie kehren in die Heimath zurück?“

„Ja! — In das Vaterland! In das theure, theure, langentbehrte Vaterland!“

„Es lebe das Vaterland!“ rief der Träger des engen Beinkleides begeistert.

„Es lebe das Vaterland!“ stimmte der Andere nicht minder begeistert ein. „Wie lange habe ich die theure Erde schon nicht gesehen!“

„Sie müßten ihr wohl ferne bleiben?“

„D — war das auch Ihr Fall? Hielt auch Sie die Gefahr für Freiheit und Leben zurück?“

„Also auch Sie —?! D — wie sich das herrlich trifft! Ja, im Vertrauen gesagt! — ein Magyare verräth den andern nicht!“

„Nieder mit den Schwarzgelben!“ rief der mit den Stiefelhosen, vor Enthusiasmus fast außer sich. Dann aber beruhigte er sich und sagte: „Ich heiße Alexius von Bordanji, ich war Major bei den Honveds, ich bin aus dem Neutraer Komitat.“

Der Andere sah ihn mit ganz sonderbarer Miene an, fast, als wäre er über diese Mittheilung erstaunt oder enttäuscht. Dann aber lächelte er und sprach: „Und ich heiße Bela von Markowski, war Distriktskommissar bei der unabhängigen Regierung und stamme aus der Gegend von Trentschin!“

Nun stuzte wieder der Erste. Dann aber rief er im höchsten Entzücken: „Da sind wir ja sogar spezielle Landsleute! . . . Es lebe das Vaterland! D — darauf müssen wir eine Flasche trinken!“

„Ungarwein!“ rief der Andere, schwang den Buzogany wie einen Kreisel über dem Kopfe. „D — auch drei Flaschen!“

Und der Ex-Honved Alexius von Bordanji stieg mit dem Ex-Kommissar Bela von Markowski Arm in Arm die enge Kajütentreppe hinab, um drunten, der Gefahr vergebend, der sie sich mit jeder Umdrehung der Schiffsräder immer mehr näherten, einen fröhlichen Trunk zu thun auf das Wohl des Vaterlandes.

Wie viele Flaschen sie leerten, vermag ich nicht anzugeben, und ebenso begnüge man sich bezüglich ihrer Gespräche mit der Versicherung, daß dieselben sehr begeistert und dabei sehr unvorsichtig waren — jedes Wort ein dreifach qualifizirter Hochverrath.

So kamen sie nach Bodenbach-Zetfchen, wo die Mautrevision stattfindet und der Dampfer eine Stunde Aufenthalt hat. Und hier ereignete sich Etwas, was hervorgehoben zu werden verdient.

Beide Herren zogen hier ihre Pässe hervor und flüsteren einander mit schlauder Miene zu: „Gefältscht!“ Beide Herren kamen merkwürdig gut durch — die Fälschungen waren wohl vorzüglich gelungen, denn das betreffende amtliche Organ machte hinter den Hochverrathern sogar tiefe Bücklinge.

Und dann blieben Honved und Kommissar stehen und blickten einander unerschlossen an.

„Ich muß Sie leider einen Augenblick verlassen,“ sagte der Soldat der Revolution.

„Ja — auch ich habe ein kleines Geschäft —“

„Ich muß nämlich ins Telegraphenamt.“

„Dahin will ich ja auch,“ rief Herr von Markowski. „Ich möchte meine Verwandten avisiren.“

„Und ich will an meine Schwester in Den telegraphiren. Natürlich haben wir einen schwäbischen Namen verabredet.“

„D — bei mir kommen die Schwarzgelben auch nicht dahinter. Ich telegraphire: Das alte Weinfäß ist da . . .“

„Jahaha! — Na, kommen Sie Bordanji!“

Und Arm in Arm gingen die beiden Flüchtlinge ins nahe Telegraphenamt, gaben die Depeschen auf,kehrten Arm in Arm auf das Schiff zurück und fuhren dann in fröhlichem Gespräch, aber gleichwohl etwas aufgeregter und beunruhigter, in drei Stunden nach Aufsig.

Bei ihrer Ankunft in dieser Stadt aber, wo die Dampferfahrt ihr Ende nimmt, geschah ein Ereigniß, das hervorgehoben zu werden verdient, schon deshalb, weil es diese kleine Polizeigeschichte etwas jäh, vielleicht auch etwas überraschend abschließt.

Der Dampfer nähert sich der Landungsbrücke, Bordanji und Markowski stehen in brüderlichem Gespräch auf dem Verdeck und blicken nach dem Ufer. Da — ha! — welcher entsetzliche Anblick bietet sich ihnen. Vor der Landungsbrücke steht eine halbe Kompagnie Infanterie, auf der Brücke aber, des Dampfes harrend, ein Polizeikommissar mit acht Gensdarmen. Und ehe sich die Flüchtlinge noch gefast, hält der Dampfer und der Kommissar steht vor ihnen und spricht, indessen die Gensdarmen sie umringen:

„Im Namen des Kaisers! — Sie sind Beide verhaftet! Wer sich rührt, wird niedergeschossen!“

„Sie,“ wendet er sich an den Mann mit den Stiefelhosen, „der Sie sich Alexius von Bordanji nennen, werden über telegraphischen Auftrag des Herrn k. k. Polizeikommissars Wenzel M. als unter dem Verdacht stehend, Ludwig Kossuth zu sein, verhaftet. Ebenso werden Sie,“ wendet er sich an den Besitzer des Buzogany, „über gleichzeitig eingelangtes dienstfreundliches Ersuchen des Agenten Jaroslaw P. verhaftet. Sie haben diesem Agenten gegenüber selbst eingestanden, Distriktskommissar unter Kossuth gewesen zu sein, und der Agent ist aus gewichtigen Gründen der Ansicht, daß Sie — Kossuth selbst sind. Das Signalement stimmt bei Beiden. Wer von Ihnen der richtige Kossuth ist, wird sich später herausstellen.“

Die beiden Flüchtlinge stehen starr vor Entsetzen. Herr v. Markowski fasste sich zuerst.

„Was sind das für Tollheiten?“ ruft er wüthend.

„Ich bin ja der k. k. Kommissar Wenzel M.“

„Und ich,“ winselte Herr von Bordanji demüthig und holte seinen „Adler“ hervor, „ich bin ja der Agent Jaroslaw P.“

Die Komödie war zu Ende. Zwei Spitzel hatten sich gegenseitig verhaftet. (Wüch. Post.)

Des Negerhänptlings Buschiri Galgen.

Man hängt ihn! nur so fortgefahren!

Ihr Deutschen seid „ein Volk von Denkern?“

Hm! solche Galgen offenbaren

Anlagen für ein Volk von — Henkern.

Eine Sonntags-Epistel über Gesellschaft und Gesinnung.

„Die Politik verdirbt den Character“ — unter das Schutzbach dieser Lebensart flüchten gern die Männer, in denen feiger Gedanken bängliches Schwanken keinen Muth zu Ja oder Nein aufkommen läßt, denen die Grundfarbe der Ueberzeugung übertüncht ist, durch das nüchterne Grau der Nützlichkeit. Es ist aber mit diesen Leuten, denen ein politisch Lied ein garstig Lied ist, doch so, wie mit der Kacke, die man werfen mag, wie man will, und die doch immer auf die Füße fällt.

Die Zeiten sind prosaisch geworden. An die Thüren pocht die Noth; die Beförderung zu höherem Einkommen und mehrerem äußeren Ansehen ist vielfach nur möglich als Gegenwerth für die Hingabe der Ueberzeugung — wie will man von einem Geschlecht, das die Ideen mißachten und den Erfolg schwärmerisch verehren gelehrt wurde, die Anerkennung erwarten, daß gerade die Ueberzeugung des Mannes Ehre ist?

Das Wort Ernst Moriz Arndt's, daß wir Deutsche Gott und sonst Nichts fürchten, ist auf seine alten Tage zu unverdienten Ehren gekommen. Der liebe Gott wird zwar immer angerufen, und er läßt sich's in seiner unergründlichen Langmuthigkeit gefallen auch von denen, die mitunter göttliches Recht und hierarchisch-bürokratische Schablone verwechseln — aber außer dem lieben Gott fürchtet man doch auch in Deutschland so mancherlei: besonders den Stimmzettel, wenn er die wahre Volksmeinung ungehindert zum Ausdruck kommen läßt.

Die Parteilichkeit und der Furchtbacillus haben ein leichtes Spiel bei der dormaligen Beschaffenheit unserer Gesellschaft, die unter der zeretzenden Wirkung der Interessenspolitik steht. Jeder Stand spielt sein eigenes Ständchen. An Stelle der Gerechtigkeit und des Gefühls der Pflichten gegen die Gesamtheit ist der Corpsgeist getreten. Nicht nach dem Werthe für die Allgemeinheit der Staatsbürger schätzt man Meinung und That, sondern nach ihrem Nutzen für den Stand, für die Interessengemeinschaft, — für die Clique. Die Zuspitzung der Standesunterschiede wirkt verschlechternd auf den National-Charakter; Eitelkeit und Ueberhebung nehmen zu und die Schätzung des echten Verdienstes weicht vor der Verehrung des Titels, des Geldbeutels und des bunten Bändchens. Die Leute, die sich für fett halten und die doch nur geschwollen sind, kommen oben auf.

Die Macht der Mittelmäßigkeit und der gesellschaftliche Nachschaffungstrieb sind die besten Gehülfsinnen der gesellschaftlichen Furchtpolitik. Erklärt man erst einmal die Bethätigung einer anderen politischen Gesinnung, als die der herrschenden Parteien genehme, für nicht standesgemäß, — ist erst der Reserve-Lieutenant von selbst dem modernen Ritterthum zugeschlagen, — ist erst dem Großkaufmann klar gemacht, daß wahre Bornehmheit, wie sie im Salon des Landraths und des Präsidenten gefunden wird, nur konservativ sein kann, — zittert der geld- und töchterreiche Vater um die Zurücksetzung seiner Töchter durch Lieutenants und Assessoren auf dem Baller wegen seiner plebejischen liberalen Gesinnung, — ist dem Beamten Gruß und Handschlag des Oppositionsmannes fatal, weil ihm das die Karriere stören könnte, — ist, um es kurz zu machen, die gesellschaftliche Achtung der nicht auf die herrschende Politik Eingee-

schworenen organisiert — und gar weit sind wir ja nicht von der höchsten Höhe solcher Organisation —, dann ist freilich ein Stück des bürgerlichen Freiheitsbewußtseins an den Feind ausgeliefert. Denn so wird bei der Fülle schwacher und untergeordneter Geister, die das Uniformwesen und den Erfolgskultus stetig mehren, die Täuschung Anderer, die Täuschung des eigenen Herzens zur alltäglichen Uebung, die Falschheit zum Lebensbedürfnis und die Heuchelei hat Zeiten des Triumphs.

Wer sich von den Beeinträchtigungen in seinem Erwerb, von den Niederbeugungen des bürgerlichen Stolzes als Mittel der Werbung für die „nationale“ Politik nicht beirren läßt, der wird zu den alten gefesteten Gesinnungen Eins hinzubekommen: einen gründlichen Widerwillen gegen solche Früchte vom Giftbaum der Reaktion. Eines aber thäte noth, das wäre eine kraftvolle Zusammenschauung der Gesellschaft, die sich mit aller Kraft auflehnt gegen die verächtliche Achtungstaktik.

Wenn man erst zu ernstlichem Wollen gelangt, wird auch der Weg da sein. Hat je ein Koloss thönerne Füße gehabt, so ist es der der Kartelldeutschen Mittlerei. Also sei die Parole für das Jahr 1890: „Wählt keinen Kartellbruder!!“

Reichslaterne.



Ein preussisches Capitel. Von jeher hat man die strenge Sittlichkeit und die ernste Lebensauffassung im Lande Preußens gerühmt und Salbabereien überzeugter und zweifelhafter Art priesen die „hehre Gottesfurcht und fromme Sitte“ im Schatten der Pickelhaube. Nun ist es aber recht windig mit dieser borussischen „frommen Sitte“, sintemalen seit esklicher Zeit so zu sagen kein Tag vergeht, an dem nicht da oder dort ein Postmann oder ein Bürgermeister u. wegen Cassendefekt verduftet oder „ingespunn“ wird. Kürzlich sah sich die Berliner Gerechtigkeit sogar genöthigt, gegen mehrere Schulzeute (!) Strafuntersuchung einzuleiten, die in die Bürgerhäuser drangen und dort „Sittlichkeits-Attentate“, d. h. Attentate gegen die Sittlichkeit verübten, dito gegen einige Schullehrer (!!), die ihre anvertrauten Kinder schändlich mißbrauchten. Heute liest man in Berliner Blättern, daß dieser Tage ein Sergeant-Hautboist vom 1. Garderegiment z. Fuß in Potsdam endlich ertappt wurde, der Jahre lang Nachts in die Bürgerhäuser einbrach, die Kassen ausraubte und mehr dgl. niedliche Allotrias trieb, bis ihm schließlich die löbliche Polizei in Nummer Sicher brachte! Recht borussisch!

Es giebt nichts Neues unter der Sonne. Der „Vieler Anzeiger“ schreibt: „Die Herren Köchlin und Trautweiler sind keineswegs die ersten, welche den Gedanken einer Bahn auf die Jungfrau äußerten. Schon vor beinahe 600 Jahren trug Arnold aus dem Melchthal sich mit dem Plane. Er hatte sogar schon die hierzu nöthigen

Arbeitskräfte berechnet, denn er sagte zu Walthar Fürst und Stauffacher: „Und wohnt er (Geßler) droben auf dem Eispalast des Schreckhorns oder höher, wo die Jungfrau seit Ewigkeit verschleiert sitzt — ich mache mir Bahn zu ihm, mit zwanzig Jünglingen u.“ (Schillers Wilhelm Tell.)

Neues Finanzsystem.

In Berlin will man einen ganzen Häuserkomplex, die sogenannte Schloßfreiheit niederlegen, um Platz für das Kaiserdenkmal zu schaffen. Die Kosten sollen durch eine Lotterie von vierzig Millionen gedeckt werden.

Da man nun einmal die Lotterie zu nationalen Zwecken verwendet, so ist man jetzt auf den Gedanken gekommen, die Steuern (mit Ausnahme der Zölle) abzuschaffen und sämtliche Staatseinnahmen durch die Lotterien im großen Maßstabe zu erzielen. Man hofft dabei im Stillen, daß auch hier wie gewöhnlich die „Patrioten“ ihr Geld in der Tasche behalten, die „Reichsfeinde“ aber hergeben werden.

Stanley und Emin.

Zwei Helden, zwei Apostel sind erstanden,
Der Welt zu zeigen, dass des Menschenthumes
Unsterblich Geistesdiadem des Ruhmes
Der Ewigkeit noch werth in fernsten Landen.

Apostel der Humanität! Euch wanden
Den frischen Lorbeer edlen Heldenthumes
Aethiopiens wilde Völker, als ein stummes,
Doch viel beredtes Bild von Liebesbanden.

Aus dunklem Erdtheil gen Europa schreiten
Bewundernd sehen wir das Forscherpaar,
Nach nie geseh'ner That in jenen Breiten.

Nach unerhörten Leiden, Jahr um Jahr
Soll edler Arbeit Segen Euch begleiten,
Und ewig glüh'n des Dankes Festaltar!
(Neßelspalter.)

Krabbenstrecker's Ansichten über Weltbegebenheiten.



Jeehrter Herr Reform!

Die heutige Ausgabe von Ihr jeehrtes Blatt ist die letzte Nummer vom 6. Jahrgang; mit 8 Tage fangen Sie den 7. Jahrgang an, der wäre gerade ein Falgen voll, ohne daß Sie bisher dran gekommen sind und der freut mir und darum schreibe ich Sie noch vor Silvester und Jahreschluß, denn — „Wer wees, ob wir uns wiedersehn!“ — Als Sie vorigen Sonntag, den 15. December, im Gesellschafts-Abend mitminten, da fangen Sie der olle schöne Waldmann'sche Lied vom Wiedersehen mit Variationen. Der eene Vers hat mich besonders jefallen, er hieß:

„Cassirer mopfen öft das Geld,
Und nehmen Abschied still,
Sie drücken sich in alle Welt,
Wie es der Schicksal will;
Wenn Gener 50 000 stahl,
Denkt er, nu is et ganz eenjal —
Ja werd' mit 100 000 jehn —
Wer weis, ob sie mich wiedersehn?“ —

Jeehrter Herr Reform! Sie haben een prophetisches Jemüth. Det is doch gerade so, als ob Sie der hätten riechen können. Wat is nich Allens seit die Woche passirt. Sonst schimpfen die Leute immer über die Künstler, der diese so jerne mit Schulden üben Harz jehen, aber — der edle Bürger- und Beamtenstand versteht den Krempel doch noch etwas besser. Die Stadt Jever is mit 62 000 Mark rinelegt, die Oldenburger mit die Kleingleit von 160 000 Mark mit die Jeverbebank, die Post — ooch — Schwamm drüber — und der sollen verjüngte Jeeerbage sind! — Ja danke vor Obst. — Aber fast hätte ich der Militär noch verjessen — der Herr Zahlmeister B., — der Name fällt mich gerade nich ein, ich jloobe so ähnlich wie Brodsack hieß er — der hat et aber ooch jekonnt — Beschummelei und keen Ende! Na, davor sikt er jetzt schon lange in't Zuchthaus. Et is nur een Jammer, der die Frauen und unschuldigen Kinder stets am meisten drunter zu leiden haben. — Also machen wir zum Jahreschluß een Facit, wie die ollen Friecken sagen, so haben die vielverschimpften Schauspieler und Künstler sich tapfer, kärglich und ehrlich durchjeschlagen, während in der sojennanten feinen Jeesellschaft (der heeßt ich meine mit fein nur talmisein) et etwas sehr faul im Staate Dänemark war. — Militär, Handelsstand, Post und der Jeeversche Jüd — et is Allens uff's Beste vertreten und wer hat den Schaden? — Nur das Publikum! Darum jehen die Weihnachtsjeschäfte ooch so oberfaul, weil keen Mensch dem Andern mehr traut und weil wegen die ewigen Jaunereien keen Jeld unter die Leute is. Hoffentlich läßt sich der neie Jahr 1890 besser an, sonst kann et mir jewegen bleiben. Prost Neijahr!

Ergebenst

Krabbenstrecker.

Die Jagdkarte.

Ist einmal der Landjäger von Dingsdahinten auf der Streife gewesen, so gegen Abend, als er schießen hörte. Er beflügelt seine Schritte und wird bald auf dem Feld, eine Ackerlänge vom Wald entfernt, einen Jäger gewahr. Ob der auch eine Jagdkarte hat? denkt er bei sich selbst, und überlegt, ob er ihn zur Rede stellen oder fürbaß gehen soll. Der Jäger muß auch so etwas gedacht haben, denn er schießt eilends vorwärts, dem Walde zu. Das ist verdächtig genug; der Landjäger geht also schnellen Schrittes querfeldein. Der andere fängt an zu laufen, der Landjäger nicht minder, und so geht eine Weile die Jagd im Stillen fort. Endlich ruft der Landjäger ein donnerndes Halt! Der Jäger aber läuft nur noch mehr und erreicht glücklich ben Wald. Dort ist er geborgen, denkt der Jeefer, aber nein, der Jäger ist so einfältig und flüchtet sich auf die erste beste Eiche, die ihm in den Weg kommt, und stellt dazu noch sein Gewehr unten an die Eiche hin. Er wird natürlich vom Landjäger bald entdeckt. — „So, so, Herr Sonnenwirth“, sagte er, „Sie sind's, das hätte ich von Ihnen nicht geglaubt!“ — „O Herr Landjäger“, sagte der auf der Eiche, „Sie werden mir doch nichts thun?“ — „Durchaus nicht“, lacht der Landjäger, „aber nur rasch herunter und mit mir auf das Amt.“ — Der Sonnenwirth rutscht herunter und läuft geduldig vor dem Landjäger her, der natürlich das Gewehr des Jägers konfisziert hat. So kommen sie stillschweigend mit einander an den Ort. — „So, Herr Landjäger“, sagte nun der Sonnenwirth, indem er eine Jagdkarte aus der Tasche zog, „hier ist meine Jagdkarte. Seien Sie so gut und geben Sie mir mein Gewehr zurück, ich danke Ihnen für Ihre Mühe!“ — „Was?“ rief der wie aus den Wolken gefallene Landjäger, „Sie haben eine Jagdkarte? Warum haben Sie mir das nicht gleich gesagt?“ — „Warum haben Sie aber nicht gleich darum gefragt?“ war die trockene Antwort des Sonnenwirths. — Der Landjäger war so gefascht, einzusehen, daß er durch eine Klage sich nur noch mehr blamiren würde, gab dem Sonnenwirth sein Gewehr zurück und entfernte sich mäuschenstille. Seitdem springt er den Jägern nicht mehr nach.

Mit dem 1. Januar 1890 beginnt der 7. Jahrgang.



Heini: „Segg mal, weest Du woll, wat een Schuzmann mit 'n Hundertmark'schjen för'n Lehnlückheit hett?“

Fidi: „Nä!“

Heini: „Na, denn will ick Di dat mal verknoisideln. Een Schuzmann is blau un de Hundertmark'schjen is blau — un — wenn man se bruukt, denn sünd se beide nich to sinn'n.“

Der Reichstagschluss.

Liebe Frau!

Endlich! Endlich! Der Reichstag ist geschlossen, das heißt nur einsteilen, der Feiertage wegen: Wir haben Ferien. Du wunderst Dich über mein seltenes Schreiben. Ja, liebt Du denn keine Zeitung? Das war ja eine schreckliche Zeit. Fast keinen Tag beschlußfähig — das heißt der Reichstag. Meine Beschlußfähigkeit wirst Du hoffentlich nie bezweifeln haben. Wenn man auch mal Abends — na ja Du weißt ja, wie es in einer Stadt wie Berlin hergeht, man hat Verpflichtungen, Fraktions-sitzungen, die Gesellschaft stellt ihre Ansprüche, man trifft alte Freunde und Bekannte, die Getränke sind gut und das viele Reden macht die Kehle heiß und trocken. Deswegen aber war mein Kopf jeden Morgen klar und ich habe nie geseht — in den Sitzungen. Ach aber die Andern, da muß man für drei reden. Du hast nie etwas von mir in der Zeitung gelesen? Wunderbar, daran kann nur die Zeitung Schuld sein, oder der Stenograph. Sie sind ja Alle nicht zuverlässig. Du hast vielleicht auch nicht die richtigen Zeitungen gehabt. Freilich, Du behauptest das Gegentheil. Nun, ich will es Dir ja gerne glauben, natürlich, aber siehst Du, Schatz, in der Politik ist das eine eigene Sache, da muß man zwischen den Zeilen lesen können, kannst Du das, dann siehst Du sofort, was ich Alles gesprochen habe. Nun, die Zeit der großen Anstrengungen ist ja vorüber, wenigstens auf kurze Zeit und ich beziehe mich, in Deine Arme zu fliegen. Du kannst Dir nicht denken, wie ich mich danach sehne, mal ordentlich wieder ausschlafen zu können. Du meinst, ob man das nicht im Reichstage auch könne? Aber Kind, wohin denkst Du! Mitunter freilich — aber dann stellte sich immer wieder die fatale Beschlußunfähigkeit heraus und die Sitzung wurde aufgehoben. Das war oft sehr störend! — Hoffentlich wird es nach Neujahr besser werden. Jetzt fehlt überall die richtige Ruhe, die nirgends nötiger ist, als im politischen Leben.

Ich packe darum in aller Eile meine Sachen und ehe Du es denkst, empfängst Du

Deinen
sich nach Dir sehnennden
Emil, Volkvertreter.

Die Speckseiten-Poesie wagt sich bereits auf das politische Gebiet. So singt ein Schlächter:

Die Bauern werden große Herr'n,
Weil Bismarck thut die Schweine sperr'n.

Erklärliches Mißverständnis.

„Mama, Mama, unserer Jenny ist gewiß ein Unglück zugestoßen, ich habe sie draußen schreien hören!“

„Dummes Ding; sie hat ja Gesang-unterricht!“



Mit dieser Nummer schließt das IV. Quartal der „Norddeutschen Reform“.

Wir bitten unsere verehrten Post-Abonnenten um schnelligste Erneuerung des Postbezuges, da die Kaiserl. Post nur auf ausdrückliche Bestellung weiter liefert. Jeder Landbriefträger nimmt Bestellungen zu 1 Mark pro Quartal an.

Die Haupt-Expedition:
Arn. Schröder.

Sonderbarer Geschmack.

Der Ritter Hans von Lichtenstein
Bekanntlich liebt zu naschen
Vom Wasser, wo des Morgens d'rein
Sein Liebchen sich gewaschen.

Den Ritter Hans von Lichtenstein
Ob dieser Passionen
Hat man verurtheilt dann als Schwein
Bei den Comilitonen.

Für diesen mässigen Genuss,
Welch' hartes Memorandum!
Bedenkt doch nur de gustibus
Nunquam est disputandum.

Doch was ich nicht enträthseln kann
Und was ich nie begreife:
Das er nicht zu vermeiden sann
Den Beigeschmack der Seife.

Warum denn hat er nicht direct
Ohn' vieles Federlesen
Gesicht und Ohren abgeleckt? —
Viel schöner wär's gewesen!

Kasernenhofblüthe.

Unteroffizier: „Der Einjährige Winkelmann tappt beim Exercieren wie ein junges Milpferd einher!“ (Nach einer Pause): „Wie sehen Sie mich denn an, Winkelmann? Meine Bemerkung paßt wohl dem hochgebornen Herrn nicht, was?“

Winkelmann: „Im Gegentheil, Herr Unteroffizier, habe sie als eine väterliche Ermahnung aufgefaßt!“

Unteroffizier: „Na, das ist doch noch Einsicht!“

Was sich die Kinder erzählen.

„Lili, was ist denn das Mausoleum?“
„Weißt Du, das ist das, wo man hinkommt, wenn man mausetodt ist.““

Anzeigen

Jeder Art finden bei der großen Auflage der „Nordd. Reform“ in ganz Nordwestdeutschland die weiteste Verbreitung. Dieselben werden in beschränkter Zahl aufgenommen und kosten nur gegen Vorauszahlung und ohne jeglichen Rabatt die Zeile 10 Pf.

Oldenburg. Schweizerhalle

Jeden Abend Conoert und komische Vorträge. A. Dreher.

Bremen SCHUPP'S HOTEL, Bremen

An der Weide 19, in der Nähe des Tivoli.
Logis Mk. 1.50.
Allen Reisenden bestens empfohlen.
W. Schupp.

Hotel & Restauration Gustav Jansen

angenehmlich empfohlen.
Logis, Frühstück 2 Mk. Mittagstisch 1 Uhr 1.25 Mk.
Oldenburg, Staustraßenecke 15.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie.

100 000 Loose, darunter 50 000 Gewinne im Betrage von 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, 60 000, 50 000 Mk. zc. Ziehung erster Classe am 7. u. 8. Januar, wozu Loose das $\frac{1}{10}$ Mk. 4.20, das $\frac{1}{5}$ 8.40, $\frac{1}{2}$ Mk. 21.—, $\frac{1}{1}$ Mk. 42.— empfiehlt die conc. Collection Otto Wulff, Oldenburg, Bahnhofstr. 18.

Robert Müller, Oldenburg i. Gr.,

Nr. 6 Nöhternstraße Nr. 6

empfehlen sich zur Anfertigung sämtlicher Kupfer-schmiedearbeiten für alle industriellen und land-wirtschaftlichen Fabrik-Anlagen, sowie Pumpen jeder Art, Bade-Einrichtungen, Ciojets und Wasser-leitungsanlagen, Nöhrenleitung von Kupfer, Blei und Eisen. Reparaturen prompt und solide.

Cementwaaren-Fabrik

von B. J. Otken

in Oldenburg i. Gr., Radorsterstr. 57a.

Brunnenringe, Schweinetröge, Cement-Röhren, Gossensteine, Profilirte Trittschufen.

Die in Oldenburg i. Gr. erscheinende

Neue Zeitung

für das Herzogthum Oldenburg

ist das einzige freisinnige Blatt der Hauptstadt des Landes und hat die größte Verbreitung. Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk. 25 Pf. Insertionspreis 15 Pf. die dreigespaltene Zeile.

Zu einem Abonnement auf das 1. Quartal 1890 ladet ergebenst ein die Expedition.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Wöchentliche Gratis-Beilage:

Illustrirtes Sonntagsblatt.

Die „Volks-Zeitung“ erscheint täglich zweimal, Morgens und Abends.

Die „Volks-Zeitung“ zeichnet sich durch zuverlässige und schnellste Berichterstattung über die Vorkommnisse auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens aus, sie enthält einen reichhaltigen Handels-theil mit ausführlichem Courszettel, unterrichtet eingehend über Theater, Musik, Kunst und Wissenschaft und bringt im Feuilleton Romane und Novellen der beliebtesten Autoren, unterhaltende und belehrende Artikel; ihr reicher Inhalt entspricht allen Anforderungen, die an eine größere Zeitung gestellt werden können.

Die Gratis-Beilage „Illustrirtes Sonntagsblatt“ stellt sich den größeren illustrierten Zeitschriften ebenbürtig an die Seite.

Der äußerst spannende Originalroman „Der Fürst“ von Rudolf Glöckel gelangt im nächsten Quartal im Feuilleton der „Volks-Zeitung“ zum Abdruck.

Probe-Nummern senden wir auf Verlangen gratis und franco.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten zum Preise von 4 Mk. 50 Pf. pro Quartal entgegen.

Berlin W. Lützowstr. 105 u. Kronenstr. 64.